

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 1

Artikel: Die wahre Krise enthüllt : der Schweiz fehlt ein Idol : Elvis God Switzerland
Autor: Fisch, Chrigel / Biedermann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die wahre Krise enthüllt: Der Schweiz fehlt ein Idol:

Elvis God Switzerland

VON CHRIGEL FISCH

Ein Leben ohne Elvis? Niemals. Ein Leben ohne Stars, ohne Vorbilder, Idole, Götter, Königinnen und Könige, ein Leben ohne Kings? Never! Statistisch gesehen besitzt jeder zehnte Mensch auf Gottes fauler Erde eine Schallplatte, CD oder Single von Elvis Presley. Jeder zehntel! Ob in Zaire, Bophuthaswana, Alaska, Feuerland oder Sarajewo: Elvis ist überall. Obwohl er tot ist. Aber der Tod ist ja auch überall.

Allgegenwärtig. Da liegt das Problem. Uns fehlt Elvis. Uns fehlt Elvis, ein *helvetischer* Elvis. Etwas Grosses, Reines, Klares, Göttliches. Ein Sexsymbol – ob tot oder lebendig. Uns fehlt Sex, ein Sexsymbol ohne Jodlerinnen-Touch. Aber Sex mit Toten hat hier nichts verloren. Dieser Text ist aufrichtig und rein. Wie Elvis. John Lennon hat einmal gesagt, dass die Beatles grösser sein werden als Jesus. Wie kleinlich. Elvis ist grösser als Gott, beziehungsweise er ist Gott geworden. Er ist noch immer. Gibt es etwa mehr Bibeln als Elvis-Schallplatten? Nein, gibt es nicht. Elvis the king. Rest in peace on Graceland.

Woran hapert's in der Krisen-Schweiz

Dabei. Vielleicht bin ich etwas vorbelastet, weil mein Vater exakt drei Tage nach Elvis Aaron Presley geboren worden ist. Zwar nicht in Tupelo/Mississippi, sondern in Urnäsch/Appenzell Ausserrhoden, aber immerhin. Elvis ist tot, mein Vater nicht. Der Heilige Vater auch nicht, aber der kann uns Elvis nicht ersetzen. «Love me tender» ist ein Loblied, «Liebe deinen Nächsten» eine leere Floskel. Ich sage es ganz unverfroren: Wenn uns nicht bald ein neuer, helvetischer Elvis geboren wird, sieht es schlecht aus mit unserem Land. Denn woran hapert es denn in

dieser Krisen-Schweiz? Es hapert daran, dass wir keine Vorbilder mehr haben, an die wir uneingeschränkt glauben können, die uns des Nachts nicht schlafen lassen, deren Berührung uns zu lebenslangem Nichtwaschen bewegen würde. Idole sind wie Bettflaschen, sie wärmen und lassen uns friedlich und feucht träumen von Ruhm, Ehre, Geld und Hawaii. Bettflaschen. Wer ist schon gerne eine Flasche im Bett? Ein Star muss 'ran, ein Idol für dieses Land der

Flaschen und Falschen. Gut, da ist die Fussball-Nationalmannschaft, weil sie die verdammten Esten zurück nach Osten geschickt hat, während WIR nach Westen fahren, nächstes Jahr. Aber elf Götter sind zuviel. Einer genügt vollkommen. Nur ein einziger, kleiner, mickriger Gott, nur ein lächerlicher helvetischer Elvis, ist denn das zuviel verlangt. Herrgott! – Entschuldigung, ich wollte nicht stören.

Adolf Ogi ist nicht Elvis, soviel steht mal fest. Der kann ja

nicht mal singen, Ogi meine ich, nicht Gott. Dem wird nur gesungen, von seiner PR-Abteilung. Erich Gisling ist nicht Elvis. Gisling kann zwar gut und in mehreren Sprachen reden, er ist aber zu wenig sexy. Ich meine so vom Hüftschwung an abwärts. Alain Sutter vielleicht, mit seiner gepflegten, blonden Mähne?

Verbietet die Stammtische!

Vor kurzem erzählte mir ein Freund, dass dieser Sutter in aus-

gereifter Macho sei, der sich im Zürcher Nachtleben aufführe, als wäre er Elvis. Sagte er tatsächlich, mein Freund, als er von einem Abend im «Kaufleuten» erzählte. Ich habe das natürlich nicht geglaubt. Ich meine, Alain ist nicht Elvis. Antrainierte Muskeln sind nur der Lohn harter Arbeit – diese dunklen, diabolisch warmen Augen des jungen Elvis sind etwas anderes: Magie (nicht Thatcher), Talent, Ozean und Samt. Und Beckenschwung. «Elvis the pelvis», das

hört sich doch besser an als «Sutter the Tschetter». «Schwung» reicht hierzulande höchstens für einen Schwingerkönig. Und Sägemehl taugt nun man nicht für die Bühne der Träume und Idole. Trauriges Land: Könige gibt es nur im Sägemehl, auf dem Schachbrett oder beim Jass.

Polo Hofer kommt nicht für die Elvis-Nachfolge in Frage. Zu verkifft. «Polo the prolo» – undiskutabel. Kuno Lauener von Züri West vielleicht? Tönt schon besser. Aber der Name müsste geändert werden, ich meine Kuno – das tönt nach Doktor Oetkers Kochstudio. Aber Elvis hiess tatsächlich Elvis. Also fand Kuno aus der engeren Auswahl: King Kuno – ah ... Vielleicht so ein Skiabfahrer? Pirmin Zurbriggen ist zu nahe beim Papst, um ernsthaft ein Sexsymbol zu verkörpern. Nein, nein, in dieser modernen Zeit sollte der helvetische Elvis schon wissen, wie man oder frau ein Kondom röllelet. Russi ist schon lange out. Paul Accola fährt lieber Menzi Muck, anstatt an seinem Star-Image zu arbeiten. Außerdem ist er international nicht verträglich mit seinen Sprüchen über Ausländer. Im Sport sieht es also nicht sehr gut aus. Der einzige, der ein helvetischer Superstar mit internationaler Fan-Gemeinde hätte werden können, hat aufgehört: Werner Günthör. Ich meine, wie Kugel-Werni sein Sportgerät in die weite Ferne stiess, mit athletischem Hüftschwung, das hatte schon grosse Klasse.

Bleibt Stephan Eicher, gut. Mit seinen schwungvollen Kotteletten, den dunklen langen Locken, den traurig wehmütligen Augen, dem sinnlichen Mund, dem goldenen Ohrring ... Ein König der Popmusik made in Switzerland (und Frankreich), ein Idol unter der (Carcas)Sonne. Ja, vielleicht, lieber Stephan: Ich wollte, du möchtest ein Elvis sein, am kalten Polar, dann müssten wir nie mehr frier'n, alles wäre so klar.

Wer macht denn diese neuen Götter? Die Boulevardpresse! Da fangt das Problem schon an. Die verkauft doch nur ihre Auflage und schert sich einen Dreck um den Aufbau eines King God Switzerland. Baut sogar noch auf Emsprinz Blocher, der parallel zum Ansteigen des Swiss Performance Index immer reicher, aber kein bisschen klüger wird. Und Sex? Stil? Romantik? – Stumpenrauch und Cervelat. Wahrscheinlich wäre es klüger für den Bundesrat, nicht die Kurdische Arbeiterpartei PKK, sondern die Stammtische und Bierzelte zu verbieten.

So bedeutend wie die Mondlandung

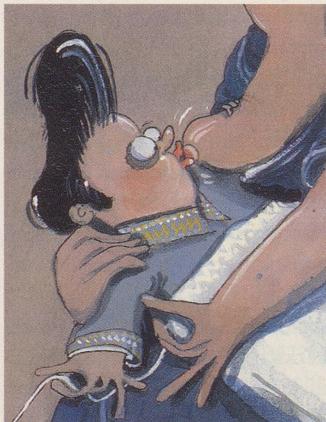
Ein Blick zurück in die gute alte Zeit: 1956 trat ein 21jähriger knackiger, verwegener Sohn eines Landarbeits in der Ed-Sullivan-Show im Fernsehen auf und sprengte alles, was jemals gewesen war, in den fassungslosen Abendhimmel. Elvis pulvrierte das spießige ultrasaubre, hochanständige Rock des McCarthy-Amerika. Elvis' Hüftschwung prägte sich auf einen Schlag unauslöschlich in die Gehirne von Hunderten von Millionen Menschen ein, der Hüftschwung ist ebenso berühmt geworden wie Marilyn Monroes wirbelnder Rock über einem Lüftungsschacht oder Winston -C hurchills -Victory-Zeichen. Elvis' Auftreten in dieser TV-Show war deshalb ebenso bedeutend wie der erste Schritt eines Menschen auf dem Mond. Dann, später, verkam Elvis zum Produkt, zum Idioten der Platten- und Filmindustrie. Aber der Mythos, die Legende war längst geboren und immun gegen alle widerlichen Sensationsneuigkeiten aus Graceland. Klar, Elvis nahm immer mehr



die Körperform einer Tablette an, doch das ist nicht das Entscheidende. Elvis ist Gott geworden. Und Gott fragt ja schliesslich auch niemand, ob er Tabletten nehme, um sein Schicksal zu ertragen — um unser Schicksal zu tragen.

Die Schweizer hassen Helden

Das ist die Dimension, an die wir uns bei der helvetischen Elvis-Nachfolge halten müssen. Das zeigt auch, wie sinnlos die Suche ist. Können Schweizerinnen und Schweizer überhaupt ausflippen, würden sie jemals ein Ogi-Poster ins Schlafzimmer kleben? Der taugt nicht mal für Briefmarken, höchstens noch für Kafirahmdeckeli. Würden Schweizerinnen oder Schweizer jemals vor Werner Günthörs Schlafzimmer eine kalte Winternacht verbringen, nur um ein sanftes Wippen oder Schnarchen aus Kugel Wernis Wasserbett zu erhaschen? Nein, würden sie nicht. Und werden sie auch nie. JFK war vielleicht Berliner, aber hätte sich nie zur Aussage hinreissen lassen: «Igg bin ain Lusörner.» Nicht mal Illi hätte das geschafft. Es scheint fast so, dass die Schweizerinnen und Schweizer die Helden hassen, die Feinde hassen, die Nachbarn hassen, sich selber auch nicht besonders mögen und of-



fensichtlich nicht einmal ernsthaft in der Lage sind, ihr Land zu lieben. Wilhelm Tell ein Held? Mit diesem wuchernden Bart, der Kapuze, den klobigen Sandalen, diesen Scheichen wie Eichen? Wenn das ein Idol sein soll, liegt Memphis in Uri. Nein, die Schweiz führt kein «Heartbreak Hotel».

Elvis – das ist mehr als Blut und Scholle. Es ist etwas Übernatürliches, etwas Ausserirdisches, etwas Einmaliges und Unbezwigbares. Es ist ein Mythos aus Granit. Ein Mythos, der auf Erden wandert, den Rock'n'Roll predigt und mit einem Hüftschwung ganze Grossstädte lahmlegen kann. Elvis ist das Gute und das Böse in einer Person, Gott und Satan. Wobei seine Jüngerinnen und Jünger das Gute vom Bösen nicht mehr unterscheiden können und auch

gar nicht wollen. Die Leute, die Rockmusik immer noch als ein Werkzeug des Teufels verdammen, haben von Idolen etwa so viel Ahnung wie ein Asylbewerber vom C-Alarm. Elvis aber macht die Bibel, die Erdanziehungskraft, die Atomspaltung und die Tageszeiten überflüssig. Elvis könnte das Ozonloch in zwei Sekunden flicken, er könnte Tote wieder zum Leben erwecken, er kann an seiner eigenen Beerdigung singen, und er kann Wolken bewegen, wie es in einem Gedicht des Amerikaners David Wojahn heisst:

«Halt mal die beschissene Limousine an», sagt der King, und der Caddie hält abrupt, wirbelt Staubfahnen in die Luft (...)

Graceland liegt nicht in Nidwalden

Leibwächter und Gefolgsleute drängen nach draussen, seine Hoheit, ohne Sonnenbrille, sucht den östlichen Horizont ab. «Jungs, heute will ich euch mal was zeigen. Davon könnt ihr noch euren Enkelkindern erzählen.»

Er zielt mit dem Finger auf die *einige* Wolke Nevadas. «Sehet! Und nun passt auf, wie sich das Scheissding bewegt!»

An dieser Stelle endet leider das rezitierte Gedicht, aber wir wissen natürlich, wie die Geschichte weitergeht. Elvis ist

King?

Amerika. Graceland liegt nicht in Nidwalden.

Im Radio läuft Elvis.

Dank an: «Dead Elvis: Meister, Mythos, Monster», Greil Marcus, Rögner & Bernhard bei Zweitausendeins, Hamburg, 1993.

